

JAN ALBERDING

Vom Philosemitismus zum Antizionismus

Das Israelbild der „Achtundsechziger“

Am 9. November 1969 sollte im Jüdischen Gemeindehaus in Berlin während einer Gedenkfeier eine Bombe explodieren. Ein technischer Defekt verhinderte die Katastrophe, doch der Schock über einen antisemitischen Terrorakt auf deutschem Boden am Jahrestag der Reichspogromnacht saß tief. Wie Wolfgang Kraushaar in einer viel beachteten Studie Jahrzehnte später nachweisen konnte, waren die *Tupamaros West-Berlin* für den Anschlagversuch verantwortlich, eine aus der zerfallenden „Achtundsechziger“-Bewegung hervorgegangene linksextreme Terrorgruppe.¹ Ausgerechnet jene Aktivisten, welche sich stets so entschieden von der Nazi-Vergangenheit ihrer Väter lossagen wollten, traten nun in deren Fußstapfen. Obwohl sich große Teile der „Neuen Linken“ vom Anschlagversuch distanzierten, war die Herausbildung des antisemitischen Terrorismus von links nur der letzte Schritt einer Entwicklung, die mit dem Sechstagekrieg im Juni 1967 ihren Anfang genommen hatte und in deren Verlauf ein fanatischer Antizionismus zum Kennzeichen einer ganzen Bewegung geworden war. Noch bei Ausbruch des Sechstagekrieges hatten linke Studenten in Berlin und Frankfurt zu Solidaritätskundgebungen mit Israel aufgerufen.² Die westdeutsche Studentenbewegung stand bis dahin in einer proisraelischen Tradition, welche teilweise bis zu einer philosemitischen Verklärung Israels als sozialistisches Musterland reichte, und hatte sich massiv für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel eingesetzt. Wie konnte es binnen weniger Jahre von einer – teils bis zum Philosemitismus überhöhten – Israel-Solidarität seitens der linken Studenten zu einem virulenten Antizionismus kommen, der in seiner radikalsten Ausprägung in antisemitischem Terrorismus gipfelte? In welcher Wechselwirkung stand die weit verbreitete antiimperialistisch begründete Israelfeindschaft zum völkischen Antisemitismus? Und welche Erkenntnisse lassen sich daraus für die Frage nach dem Verhältnis der Achtundsechziger zur deutschen Nation gewinnen?

Die umfassendsten Erläuterungen zur Wahrnehmung Israels in der bundesdeutschen Studentenbewegung finden sich bei Martin W. Kloke und Ernst Vogt.³ Klokes erstmals

¹ Kraushaar, Wolfgang: Die Bombe im jüdischen Gemeindehaus. Hamburg 2005.

² Vgl. Aly, Götz: Unser Kampf 1968. Ein irritierter Blick zurück. Frankfurt am Main 2008, S. 159.

³ Kloke, Martin W.: Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses. Frankfurt am Main 1990. Vogt, Ernst: Israel-Kritik von links. Dokumentation einer Entwicklung. Wuppertal 1976.

1990 veröffentlichte Arbeit gilt nach wie vor als das Standardwerk und betont vor allem die innenpolitische Dimension der antizionistischen Wende und ihren oppositionellen Charakter gegen die ab 1967 besonders stark artikulierte bürgerlich-konservative Israelbegeisterung, insbesondere des Springer-Konzerns.⁴ Sicherlich spielte diese Entwicklung keine unwesentliche Rolle, doch darf dabei nicht übersehen werden, dass die Obsession der Neuen Linken für den israelisch-arabischen Konflikt erst ab 1969 voll zur Entfaltung kam, als dieses Thema in der innenpolitischen Debatte der Bundesrepublik kaum noch Relevanz besaß. Zu einer aufschlussreichen Erklärung für den Antizionismus der Achtundsechziger kann man deshalb nur durch eine Analyse der ideologischen Entwicklung gelangen, welche die Bewegung in ihrer Hoch- und Spätphase durchlief.

Trotz zahlreicher Veröffentlichungen zum Antisemitismus von links⁵ ist noch immer umstritten, inwiefern der das israelische Existenzrecht negierende Antizionismus antisemitisches Gedankengut in einem veränderten Kontext fortführt. Der Schweizer Historiker Georg Kreis bezeichnete die Gleichsetzung von Antisemitismus und Antizionismus als aus Schuldgefühlen resultierendes „typisch deutsches Diktum“,⁶ Inge Deutschkron vertrat die Auffassung, dass der studentische Kampf gegen Israel „im wesentlichen frei von antisemitischen Tendenzen“ gewesen sei.⁷ Eine diametral entgegengesetzte Position nahm Henryk M. Broder ein, der im Antizionismus nur eine notdürftig bemäntelte linguistische Finte sah, um den Antisemitismus nach Auschwitz fortleben zu lassen. Da man die Juden nicht mehr „Untermenschen“ nennen durfte, hätte man sie kurzerhand zu „Imperialisten“ erklärt.⁸ Von einem ähnlichen Standpunkt aus hatte der österreichisch-jüdische Schriftsteller Jean Améry bereits 1969 den linken Antizionismus massiv kritisiert. Der Antisemitismus sei im Antizionismus wie das „Gewitter in der Wolke“ latent vorhanden, wenngleich er nicht immer zum Ausbruch komme. Auf dem Umwege des Antizionismus drohe der Antisemitismus vom „Sozialismus der dummen Kerle“ zum „integrierenden Bestandteil des

⁴ Kloke: Israel und die deutsche Linke, S. 184.

⁵ Ullrich, Peter: Deutsche, Linke und der Nahostkonflikt. Politik im Antisemitismus- und Erinnerungsdiskurs. Göttingen 2013. Globisch, Claudia: Radikaler Antisemitismus. Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland. Wiesbaden 2013. Zuckermann, Moshe (Hrsg.): Antizionismus, Antisemitismus, Israelkritik. Göttingen 2005 (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte). Haury, Thomas: Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR. Hamburg 2002.

⁶ Kreis, Georg: Israelkritik und Antisemitismus. Versuch einer Reflexion jenseits von Religion und Nationalität. In: Zuckermann, Moshe (Hrsg.): Antizionismus, Antisemitismus, Israelkritik. Göttingen 2005 (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte), S. 21.

⁷ Deutschkron, Inge: Angriff auf die Versöhnung. Die deutsche Nachkriegsgeneration und Israel. In: Renger, Reinhard (Hrsg.): Die deutsche „Linke“ und der Staat Israel. Leipzig 1994, S. 24.

⁸ Broder, Henryk M.: Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls. Frankfurt am Main 1986, S. 73.

Sozialismus schlechthin“ zu werden.⁹ Um den Zusammenhang von Israel- und Judenfeindschaft aufzuklären, müssen die ideologischen Strukturen des linken Antizionismus beleuchtet werden. Der religiös motivierte Antizionismus der ultraorthodoxen Juden, welcher sich aus gänzlich anderen Quellen speist, wird hierbei ausgeklammert.

2008 sorgte die Publikation „Unser Kampf 1968“ des liberalen Historikers Götz Aly für Aufsehen, der selbst an der Studentenbewegung partizipierte und im Rückblick ungebrochene Kontinuitätslinien von den universitären Unterstützern der nationalsozialistischen Revolution, den „Dreiunddreißigern“, zu den Achtundsechzigern zu erkennen glaubte.¹⁰ Tatsächlich lässt sich nicht verleugnen, dass wichtige Protagonisten der Revolte, beispielsweise Bernd Rabehl und Horst Mahler, binnen kürzester Zeit vom Links- zum Rechtsextremismus konvertierten. Diese gaben sich daraufhin größte Mühe, „1968“ als eine nationale Erhebung gegen die „Besatzungsmächte“ darzustellen und den 1979 verstorbenen Rudi Dutschke *post mortem* zum großen deutschen Nationalrevolutionär zu erklären.¹¹ Die nationalistische Umdeutung des Achtundsechziger-Phänomens ist jedoch nicht so originell wie es zunächst den Anschein haben mag. Richard Löwenthal wies schon 1967, also noch vor der Radikalisierung der Bewegung, auf die Gemeinsamkeiten der Neuen Linken mit den Nationalrevolutionären der Weimarer Republik hin.¹² Die Untersuchung des Verhältnisses der westdeutschen Studenten zum Staat der Holocaustüberlebenden soll dazu beitragen, eine neue Perspektive auf diesen noch immer weitgehend vernachlässigten Aspekt zu gewinnen.

Nicht selten wird die bundesdeutsche Studentenbewegung zeitlich auf das „lange Jahr 1968“¹³ und institutionell auf den *Sozialistischen Deutschen Studentenbund* (SDS) reduziert. Beides greift jedoch zu kurz. Die Konstitution einer unabhängigen Neuen Linken in der BRD erfolgte bereits ab 1961 mit dem Unvereinbarkeitsbeschluss zwischen SPD und SDS und wurde mit dem *Höchster Abkommen* von 1964 auf eine formelle Grundlage gestellt. Neben dem SDS zählten unter anderem der *Sozialdemokratische Hochschulbund* (SHB), der *Liberale Studentenbund Deutschlands* (LSD) und der *Bundesverband Deutsch-Israelischer Studiengruppen* (BDIS) zu den „Höchster Verbänden“. Die Geschichte des Israelbildes in der

⁹ Zitiert nach Kraushaar: Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, S. 83-84.

¹⁰ Aly: Unser Kampf 1968, S. 169-184.

¹¹ Vgl.: Wolfgang: Achtundsechzig. Eine Bilanz. Berlin 2008, S. 44, 50.

¹² Löwenthal, Richard: Der romantische Rückfall. Stuttgart 1970, S. 22-24. Die „Nationalrevolutionäre“ waren eine Intellektuellenströmung, die zum Teil dem „Strasser-Flügel“ der NSDAP nahe stand und eine radikale Ablehnung des Liberalismus, des Parlamentarismus, der Industriegesellschaft und all dessen, was als „westlich“ begriffen wurde, propagierte.

¹³ Das „lange Jahr 1968“ bezeichnet die drei Jahre der Studentenrevolte 1967 bis 1969. Vgl. Fichter, Tilman P. / Lönnendonker, Siegwand: Kleine Geschichte des SDS. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund von Helmut Schmidt bis Rudi Dutschke. Bonn 2008, S. 7-8.

westdeutschen Studentenbewegung ist nicht zuletzt die Geschichte jener *Deutsch-Israelischen Studiengruppen* (DIS), welche in diesem Aufsatz eine besondere Rolle einnehmen. Eine umfassende Gesamtdarstellung zur DIS-Geschichte liegt bis zum heutigen Tage nicht vor, ebenso wenig zu allen anderen „Höchster Verbänden“, mit Ausnahme des SDS. Als Quellen für die vorliegende Studie dienten Publikationen aus dem Umfeld der Neuen Linken, welche sich regelmäßig dem israelisch-arabischen Konflikt widmeten. Dazu zählten *Konkret*, *Agit 883*, der *Rote Morgen*, *Al Djabha* und die vom BDIS herausgegebene Zeitschrift *DISkussion*.

Vom Philosemitismus zu kritischer Solidarität

Während die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten im Nahostkonflikt eine antizionistische Linie vertraten, die eine Leugnung der jüdischen Nationalidentität und in letzter Konsequenz eine Negierung des Existenzrechts Israels implizierte,¹⁴ war die Haltung der bundesdeutschen Sozialdemokratie stark von philosemitischen¹⁵ Einstellungen geprägt.¹⁶ Die SPD nahm sowohl mit ihrem entschiedenen Einsatz für Reparationszahlungen als auch beim Kampf für die von der Adenauer-Regierung abgelehnte Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Jerusalem die parlamentarische Vorreiterrolle ein.¹⁷ Heinz-Joachim Heydorn berichtete 1958 in den *Gewerkschaftlichen Monatsheften* auf eine Weise von seinem Besuch in dem zionistischen Staat, die als exemplarisch für die philosemitische Überhöhung Israels seitens der gemäßigten Linken in der frühen Bundesrepublik angesehen werden kann: „Israel‘ ist eine Aufgabe, [...] eine Gemeinschaft, [...] eine Verheißung. ‚Israel‘ ist eine Utopie und die einzige Realität zugleich, in der sich das menschliche Leben von der Ewigkeit berührt findet [...].“¹⁸ Auch Willy Brandt schwärmte nach einer Israelreise von „jenem jungen, tapferen Staat, der sich aus Blut und Tränen in der alten Heimat des jüdischen Volkes neu gebildet hat.“¹⁹

Der SDS etablierte sich im Laufe der 1960er Jahre als Keimzelle der Neuen Linken in der Bundesrepublik Deutschland, welche sich zwar links von der SPD positionierte, den Kommunismus Moskauer Prägung jedoch ablehnte.²⁰ Durch das *Höchster Abkommen* vom

¹⁴ Vgl. Haury: Antisemitismus von links, S. 212-338.

¹⁵ „Philosemitismus“ bezeichnet eine Kommunikations- und Verhaltensweise, welche durch eine besondere Wertschätzung gegenüber jüdischen Menschen gekennzeichnet ist. Vgl. Stern, Frank: Im Anfang war Auschwitz. Antisemitismus und Philosemitismus im deutschen Nachkrieg. Gerlingen 1991, S. 356.

¹⁶ Vgl. Kloke: Israel und die deutsche Linke, S. 50.

¹⁷ Vgl. Hepperle, Sabine: Die SPD und Israel. Von der großen Koalition 1966 bis zur Wende 1982. Frankfurt am Main 2000, S. 40-41.

¹⁸ Zitiert nach Kloke: Israel und die deutsche Linke, S. 47.

¹⁹ Brandt, Willy: Deutschland, Israel und die Juden. Rede vor dem Herzl-Institut in New York. Berlin 1961, S. 12.

²⁰ Vgl. Fichter / Lönnendonker: Kleine Geschichte des SDS, S. 107.

30. Mai 1964, in welchem die Kooperation mit anderen linken Hochschulverbänden vereinbart wurde, überwand der SDS seine politische Isolation.²¹ Dennoch war die westdeutsche Studentenbewegung von Beginn an äußerst heterogen. Wolfgang Kraushaar differenzierte zwischen zwei Grundtypen von Akteuren: den Gradualisten, welche reformerisch orientiert waren und die auch als Teil einer außerparlamentarischen Bewegung den Legalitätsrahmen nicht überschreiten wollten, und den Maximalisten, welche in fundamentaler Opposition zum politischen System der Bundesrepublik Deutschland standen und mit Beginn der Achtundsechziger-Revolution auch vor Gewalt als Mittel der Politik nicht mehr zurückschreckten.²² Selbst der SDS, exponiertester Vertreter der maximalistischen Strömung, spaltete sich im Laufe des Studentenprotestes in zwei rivalisierende Lager auf. Dem bis dahin vorherrschenden Flügel der „Traditionalisten“, welcher, dem Politikwissenschaftler Wolfgang Abendroth und seiner „Marburger Schule“ nahstehend, linkssozialistische Konzepte verfolgte, erwuchs in der Bewegung der rätesozialistisch bis anarchistisch orientierten „Antiautoritären“, welche sich vor allem an Herbert Marcuse und der „Frankfurter Schule“ ausrichteten, große Konkurrenz im eigenen Verband.²³

Dem *Höchster Abkommen* schloss sich auch der *Bundesverband Deutsch-Israelischer Studiengruppen* an, dessen primäres Anliegen die Förderung der deutsch-israelischen Beziehungen war. Die erste *Deutsch-Israelische Studiengruppe* gründete sich 1957 an der Freien Universität Berlin auf Betreiben des evangelischen Theologen und christlichen Sozialisten Helmut Gollwitzer. Von Beginn an gab es große personelle Überschneidungen mit den linken Hochschulverbänden, insbesondere dem SDS.²⁴ Ab 1960 publizierte die West-Berliner DIS die Zeitschrift *DISkussion*. Viele Beiträge in den frühen Ausgaben der *DISkussion* trugen noch deutlich die Handschrift des „alt-linken“ Philosemitismus. Hierbei taten sich besonders die linksprotestantischen Aktivisten hervor, die philosemitische und theologische Elemente miteinander verwoben.²⁵ Mit der fortschreitenden Konstitution einer politisch relevanten Studentenbewegung an den bundesdeutschen Hochschulen änderte sich die Ausrichtung der *DISkussion*. Im Vorwort zur ersten Ausgabe des Jahres 1964 betonten Herausgeber und Redaktion: „Die Position der Deutschen gegenüber Israel kann [...] nur eine der Solidarität sein; Solidarität nicht im Sinne einer unkritischen Identifikation, sondern im

²¹ Vgl. Albrecht, Willy: *Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Vom parteikonformen Studentenverband zum Repräsentanten der Neuen Linken*. Bonn 1994, S. 451.

²² Kraushaar: *Achtundsechzig*, S. 62-63.

²³ Vgl. Ebd., S. 54.

²⁴ Vgl. Kloke: *Israel und die deutsche Linke*, S. 53.

²⁵ Vgl. Wewer, Heinz: *ISRAEL – Volk der Erneuerung*. In: *Diskussion* 4-5/1960, S. 12-13.

Sinne der Mitverantwortung für die Existenz des jüdischen Staates. Diese Zeitschrift will weder Kritik um jeden Preis produzieren, noch Schuldbekennnisse, am allerwenigsten zusätzlichen Philosemitismus.“²⁶

Eine Kontroverse, welche die Kluft zwischen dem Philosemitismus der alten und der kritischen Israelsolidarität der Neuen Linken evident werden ließ, entzündete sich an einer Rundfunkrede des evangelischen Pfarrers Dr. Franz von Hammerstein, die der West-Berliner Sender RIAS am 2. August 1964 ausstrahlte. Hammerstein versuchte darin, das christlich-jüdische Verhältnis im Angesicht der Katastrophe des Holocaust darzulegen, verlor sich dabei jedoch in irrationalen metaphysischen Phrasen. Ohne auf die politischen, gesellschaftlichen und psychologischen Wurzeln des deutschen Antisemitismus einzugehen, versuchte er die Judenvernichtung auf das Wirken höherer Mächte zurückzuführen: „Wir sind doch alle eigentlich ganz friedlich! Wer kann all das mit den Mitteln historischer Forschung, mit einem noch so scharfen Verstand [...] ergründen? Wer kann das Schicksal auch nur eines einzelnen der Millionen Opfer erklären? Da bleibt immer ein Stück undurchdringliches Geheimnis, das wir mit unserem Verstande nicht erklären können. Warum werden die einen bestraft, während die anderen offenbar straflos ausgehen?“ Hammerstein forderte die Hörer auf, „an Juden [zu] denken wie an unsere Väter, [...] von denen wir geformt und geprägt wurden“ und sich intensiver mit den Protagonisten der jüdischen Geschichte auseinanderzusetzen, denn „sie sind alle wichtiger für uns Christen als [...] alle deutschen Heldengestalten. Sie sind wichtiger, weil sie Verwandte Jesu sind.“ Zugleich versicherte er: „Die in Auschwitz ermordeten Juden sind schon gerettet, sind erlöst, obgleich sie nicht getauft waren, obgleich sie Jesus Christus nicht gekannt oder ihn abgelehnt haben [...]“. Die vordergründig philosemitische Predigt trug offenkundig Elemente des christlichen Antijudaismus in sich: „Auch Israel, viele Juden, waren gegenüber Jesus von Blindheit geschlagen und sind es noch heute.“²⁷

Siegward Lönnendonker, Mitglied der Berliner DIS und des SDS, veröffentlichte in der *DISkussion* kritische Anmerkungen zur Rede des Pfarrers. Er warf Hammerstein vor, „Schicksalsideologie“ zu propagieren, welche die Verantwortlichen des Dritten Reiches von ihrer Schuld entlaste. Lönnendonker warnte eindringlich davor, den Antisemitismus durch Philosemitismus, dem Vorurteil vom „guten Juden“, ersetzen zu wollen, ohne die Ursachen dieses Phänomens aufzuarbeiten: „Die Leichtigkeit, mit der die meisten Menschen in

²⁶ Diskussion 14, S. 1.

²⁷ Von Hammerstein, Franz: Juden und Christen heute. In: Diskussion 15, S. 15.

Deutschland die Vorstellung vom ‚jüdischen Untermenschen‘ aufgaben und ihre Liebe zum ‚jüdischen Mitmenschen‘ [...] entdeckten, ist Indiz dafür, daß der Philosemitismus rücktauschbar ist. Dadurch, daß wir an Juden denken sollen wie an unsere Väter, [...] ist schon die Voraussetzung dafür gegeben, daß diese Liebe in Haß umschlagen kann, wenn nämlich der einzelne Jude diesem Anspruch nicht genügt oder wenn er einfach nicht unser Bruder sein will.“²⁸

Die offizielle Anerkennung Israels durch die Bundesrepublik Deutschland im Mai 1965 stürzte die DIS in eine tiefe Identitätskrise. Im Februar 1966 stellte Peter Müller nach dem Rücktritt des Bundesverbandes in der *DISkussion* die Frage, wozu *Deutsch-Israelische Studiengruppen* nun überhaupt noch notwendig seien. Müller fürchtete, die Aktionen der DIS könnten „sich nach der Herstellung der offiziellen zwischenstaatlichen Beziehungen in eine Reihe unscheinbarer Einzelaktionen auflösen, deren politische Relevanz wahrscheinlich in vielen Einzelfällen schwieriger zu sehen und auszuhalten ist“ und die Studiengruppen eine Transformation in „eine unpolitische Gesinnungsgruppe zu deutsch-israelischer Freundschaftspflege“ durchlaufen. Das Dilemma war offensichtlich: Proisraelisches Engagement hatte seine oppositionelle Strahlkraft verloren. Müller sah die zukünftige Aufgabe der DIS vor allem in der „politisch-demokratischen Bewußtseinsbildung, oder auch: der geschichtlichen Aufklärung im Sinne des Erkennens der Verhältnisse und der Möglichkeiten ihrer Veränderung [...]“.²⁹ Die Kritik an Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland, wie sie sich in der erstarkenden Studentenbewegung immer lauter artikulierte, war nun also nicht mehr an Solidarität mit Israel gekoppelt.

Der Sechstagekrieg: Zwischen Solidarität und Neutralität

Mit dem Ausbruch des Sechstageskrieges³⁰ am 5. Juni 1967 wurde Solidarität mit Israel beinahe zum politischen Konsens in der Bundesrepublik Deutschland. Dem Bundestag fiel es schwer, sein nahostpolitisches Prinzip der Neutralität aufrecht zu erhalten, er verurteilte die arabischen Aggressionen fast einhellig und beschloss die Lieferung von 20.000 Gasmasken zum Schutz der israelischen Zivilbevölkerung. Der sozialdemokratische Außenminister Willy Brandt betonte, eine Nichteinmischung im völkerrechtlichen Sinne könne „keine moralische Indifferenz und keine Trägheit des Herzens“ bedeuten.³¹ Einen Tag nach Beginn der

²⁸ Lönnendonker, Siegwand: Flucht in Irrationalität. In: *Diskussion* 15, S. 19-20.

²⁹ Müller, Peter: Wozu überhaupt noch Deutsch-Israelische Studiengruppen? In: *Diskussion* 18, S. 8- S. 9.

³⁰ Vgl. Segev, Tom: 1967. Israels zweite Geburt. München 2007.

³¹ Zitiert nach Weingardt, Markus: Deutsche Israel- und Nahostpolitik. Die Geschichte einer Gratwanderung seit 1949. Frankfurt am Main 2002, S. 190.

Kriegshandlungen demonstrierten am Berliner Kurfürstendamm rund 1000 Studenten und Schüler unter dem Motto „Unser Herz schlägt für Israel“ ihre Solidarität mit dem zionistischen Staat, gleich mehrere Hundert meldeten sich bei der Jüdischen Gemeinde für den zivilen Arbeitsdienst in Israel.³² Auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit überwog vorerst noch die proisraelische Parteinahme auf Seite der Neuen Linken, wenngleich man vor entschiedener Kritik an der Politik der israelischen Regierung nicht zurückschreckte. Am 28. Juni veranstaltete die *Deutsch-Israelische Studiengruppe* Frankfurt in Kooperation mit der *Deutsch-Israelischen Gesellschaft* und der *Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit* eine Kundgebung unter der Parole „Für das Lebensrecht Israels und einen dauerhaften Frieden im Nahen Osten“. Redner wie Ernst Bloch oder Heinz-Joachim Heydorn geißelten den unseligen Nationalismus der arabischen Staaten, warnten jedoch auch vor einem erstarkenden Nationalismus in Israel und dem zunehmenden Einfluss von Militärs wie Moshe Dayan auf die israelische Politik.³³

Dass das konservative Lager in der Bundesrepublik Deutschland mit Ausbruch des Krieges seine Begeisterung für Israel entdeckte, verkomplizierte die Lage für die linken Aktivisten. Ausgerechnet die bei den revoltierenden Studenten so verhasste Springer-Presse ergriff am stärksten Partei für Israel, feierte dessen Siege im „Blitzkrieg“ und kürte den israelischen Verteidigungsminister Moshe Dayan kurzerhand zum „Rommel Israels“.³⁴ Aber auch die liberale bürgerliche Presse ergötzte sich am israelischen Siegeszug unter Verwendung eines überaus fragwürdigen Vokabulars.³⁵ Diese Form der „Israelbegeisterung“ trug gänzlich andere Züge als der sozialdemokratische Philosemitismus der Nachkriegszeit. Die Israelis wurden nicht für ihre beachtlichen Pionierleistungen oder den Aufbau einer fortschrittlichen Gesellschaft gefeiert, sondern für ihre Kampfeslust und militärischen Siege. Infolge der eruptiven Begeisterung der bürgerlichen Presse für Israels „Blitzkrieg“ veröffentlichte die *Konkret*-Journalistin Ulrike Meinhof unter dem Titel „Drei Freunde Israels“ eine Abrechnung mit der neuen Nahostwahrnehmung der Konservativen. Mit analytischer Schärfe demaskierte sie den zweifelhaften Philosemitismus der Springer-Presse: „Erfolg und Härte des israelischen Aufmarsches lösten einen Blutrausch aus, Blitzkriegstheorien schossen ins Kraut, BILD gewann in Sinai endlich, nach 25 Jahren, doch noch die Schlacht von Stalingrad. [...] Nicht

³² Vgl. Aly: *Unser Kampf* 1968, S. 159.

³³ Vgl. Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail. 1946-1995.* Hamburg 1998. Bd. 1, S. 262.

³⁴ Vgl. Stein, Timo: *Zwischen Antisemitismus und Israelkritik. Antizionismus in der deutschen Linken.* Wiesbaden 2011, S. 80.

³⁵ Vgl. Blitz und Blut. In: *Der Spiegel* 25/1967, S. 30.

die Erkenntnis der Menschlichkeit der Juden, sondern die Härte ihrer Kriegsführung, nicht die Anerkennung ihrer Rechte als Mitbürger, sondern die Anwendung von Napalm, nicht die Einsicht in die eigenen Verbrechen, sondern der israelische Blitzkrieg, die Solidarisierung mit der Brutalität, der Vertreibung, der Eroberung führte zu fragwürdiger Versöhnung.“³⁶

Meinhof distanzierte sich von bedingungsloser Parteinahme für Israel, zeigte aber auch keinerlei Affinität zum sowjetischen Antizionismus. Stattdessen versuchte sie, eine neutrale Position in Bezug auf den Nahostkonflikt einzunehmen, ohne das Existenzrecht Israels in Frage zu stellen oder die arabischen Positionen als gänzlich ungerechtfertigt zu negieren.³⁷ Auch die *Deutsch-Israelischen Studiengruppen* bemühten sich fortan die arabische Sicht der Dinge stärker zu beleuchten. In einer Sonderausgabe der *DISkussion* bezüglich des Sechstagekrieges wurden bereits zwei proarabische Artikel abgedruckt, und die Redaktion rief weitere arabische Autoren dazu auf, ihre Vorstellungen darzulegen. Sie betonte allerdings, dass sie sich der Existenz Israels nach wie vor verpflichtet fühle und „das Eintreten für das Existenzrecht Israels nicht zum Privileg reaktionärer oder apolitischer Kräfte“ werden dürfe.³⁸ Die zunehmend neutrale Ausrichtung der *DISkussion*, die auch proarabische Parteinahme nicht mehr ausschloss, brachte der Redaktion neben nicht geringer Zustimmung auch heftige Kritik ein. Der Empörung einiger Leser, die sich bis zum Vorwurf des Antizionismus steigerte, hielt man entgegen, es könne nicht sein, dass es im Falle Israel nur ein „für oder gegen“ geben könne. Chauvinistischen Tendenzen in Israel seien zweifellos existent und kritische Einwände keine Bekundung einer grundsätzlich feindseligen Haltung gegenüber dem israelischen Staat. Allerdings wurde eingeräumt, man habe möglicherweise nicht genug zwischen den einzelnen Akteuren der israelischen Politik differenziert und hätte auch für die emotionale Situation, die im Land nach Kriegsende herrschte, mehr Verständnis zeigen sollen.³⁹

Die antizionistische Wende des SDS

Die Rolle des wichtigsten ideologischen Vordenkers des antiautoritären SDS-Flügels fiel Herbert Marcuse zu, der ebenso wie seine Kollegen des Frankfurter *Instituts für Sozialforschung*, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in die USA emigriert war. Er teilte den von der „Kritischen Theorie“ konstatierten Abschied vom revolutionären Proletariat, doch war er nicht bereit, die

³⁶ Meinhof, Ulrike: Drei Freunde Israels. In: Konkret 7/1967, S. 2-3.

³⁷ Vgl. Ebd.

³⁸ Diskussion 23, S. 4.

³⁹ HW: Solidarität und Kritik. In: Diskussion 24, S. 1.

Möglichkeit einer Revolution in den westlichen Industriestaaten gänzlich zu negieren. Auf der Suche nach neuen revolutionären Subjekten entwickelte Marcuse seine „Randgruppentheorie“: In einer Gesellschaft, in der sich Bürgertum und Proletariat längst miteinander arrangiert hatten, legte er seine Hoffnung auf die „Geächteten und Außenseiter“, jene diskriminierten Minderheiten, die am Rande der Gesellschaft als Katalysatoren des Wandels fungieren könnten. Marcuse erwartete von seinen „Randgruppen“ keinen unmittelbaren gesellschaftlichen Umsturz, wohl aber eine subversive Aushöhlung der bestehenden Verhältnisse. Seine Ideen schienen optimal auf die Bedürfnisse der revolutionären Studenten zugeschnitten.⁴⁰

Die „Randgruppentheorie“ ließ sich nicht nur auf die inneren Verhältnisse der Industriegesellschaften, sondern auch auf die internationale Politik anwenden. In Zeiten der friedlichen Koexistenz von Kapitalismus und Sowjetkommunismus, vertreten durch die beiden Supermächte USA und UdSSR, welche die Welt unter sich aufgeteilt hatten, sah Marcuse in den antikolonialen Befreiungsbewegungen der sogenannten „Dritten Welt“ die größten Hoffnungsträger für eine globale Umwälzung. Wie die Außenseiter und Geächteten in den westlichen Gesellschaften, so sollten die nationalen Freiheitskämpfer in Asien, Afrika und Lateinamerika die Fundamente der bestehenden globalen Verhältnisse von der Peripherie her ins Wanken bringen.⁴¹ Diese Ideologie beförderte ein manichäisches Weltbild, indem sie dazu verleitete, jeden regionalen Konflikt als Auseinandersetzung zwischen „bösen Imperialisten“ und „guten Antiimperialisten“ zu deuten. Der leninistische Antiimperialismus⁴² fand so gewissermaßen durch die Hintertür Eingang ins antiautoritäre Lager, wenn auch in leicht modifizierter Form: Anstelle des sowjetischen Blocks waren nun die Völker der „Dritten Welt“ als Protagonisten des globalen Befreiungskampfes getreten. Die Schablone, den israelisch-arabischen Konflikt verkürzt als Auseinandersetzung zwischen „Imperialisten“ und „Antiimperialisten“ zu deuten, lag also bereit. Marcuse selbst weigerte sich allerdings, dieses Muster auf den Nahen Osten anzuwenden.⁴³

Die entscheidende Weichenstellung für einen strikt antizionistischen Kurs des SDS erfolgte auf der 22. ordentlichen Delegiertenkonferenz, welche im September 1967 im Frankfurter

⁴⁰ Vgl. Schwandt, Michael: Kritische Theorie. Eine Einführung. 2. Aufl. Stuttgart 2010, S. 46-170.

⁴¹ Vgl. Ebd., S. 163-164.

⁴² Lenin ersetzte die abstrakte Kapitalismuskritik von Marx durch einen vulgären und personifizierenden „Antiimperialismus“, welcher die Welt streng manichäisch in zwei Lager aufteilte: die werktätigen Völker auf der einen, die imperialistischen Ausbeuter auf der anderen Seite. Hieraus entstand die Zwei-Lager-Theorie, welche die „friedliebenden Völker“ unter Führung der Sowjetunion den „kriegslüsternden Imperialisten“ unter US-amerikanischer Vorherrschaft gegenüberstellte. Vgl. Haury: Antisemitismus von links, S. 231-234.

⁴³ Vgl. Marcuse, Herbert: Für eine gemeinsame Front. In: Diskussion 23, S. 3.

Studentenhaus stattfand. Die antiautoritäre Fraktion stellte dort zum ersten Mal eine größere Abordnung als die „Traditionalisten“. Insbesondere die SDS-Gruppen aus Frankfurt und Heidelberg engagierten sich für eine konsequent proarabische Parteinahme im Nahostkonflikt.⁴⁴ Während der Frankfurter SDS eine Hochburg des antiautoritären Flügels war, nahmen die Heidelberger eine Sonderrolle ein: Als erste SDS-Gruppe orientierten sie sich bereits 1967 an der Ideologie des Maoismus. Die Delegiertenkonferenz verständigte sich auf den Resolutionstext „Der Konflikt im Nahen Osten“, welcher die israelisch-arabische Auseinandersetzung in ein antiimperialistisches Interpretationsmuster zwängte und den Begriff „Zionismus“ in diffamierender Weise gebrauchte: „Der Krieg zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn kann nur auf dem Hintergrund des antiimperialistischen Kampfes der arabischen Völker gegen die Unterdrückung durch den angloamerikanischen Imperialismus analysiert werden. [...] Zionistische Kolonisierung Palästinas hieß und heißt bis heute: Vertreibung und Unterdrückung der dort lebenden eingeborenen arabischen Bevölkerung durch eine privilegierte Siedlerschicht. [...] Die gegenwärtigen Annexionspläne des zionistischen Kapitalismus haben den Zweifel am reaktionären Charakter Israels beseitigt. [...] Die Anerkennung des Existenzrechts der in Palästina lebenden Juden durch die sozialrevolutionäre Bewegung in den arabischen Ländern darf nicht identisch sein mit der Anerkennung Israels als Brückenkopf des Imperialismus und als zionistisches Staatsgebilde.“⁴⁵

Die Delegiertenkonferenz stimmte allerdings nicht über den Antrag ab. Der besonnen auftretende Rudi Dutschke konnte eine Überweisung des Antrags an eine Kommission durchsetzen, die den Resolutionsentwurf überarbeiten sollte.⁴⁶ Der eingeschlagene Kurs des SDS erwies sich jedoch als irreversibel. Besonders die maoistischen Heidelberger profilierten sich weiterhin als antizionistische Vorreiter im bedeutendsten linken Studentenbund.⁴⁷ Welche Relevanz die proisraelische Parteinahme des bundesdeutschen Bürgertums und nicht zuletzt auch der Bundesregierung für den nahostpolitischen Kurswechsel der Neuen Linken hatte, hob ein Beitrag von Alfred Jacob in der SDS-nahen Zeitschrift *Konkret* hervor: „Die Bundesdeutschen, auf Israel eingeschworen, im Jargon und Stil der Kriegsberichterstattung gegen Polen mit militärischen Leckerbissen gefüttert, sahen das Problem Arabische Welt/Staat Israel auf diesen ‚Blitzsieg‘ zusammenschrumpfen, der Fall war geregelt. [...] Während die Not der Zivilbevölkerung, der Frauen und Kinder, der Verlust des Heims und

⁴⁴ Vgl. Kraushaar: Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, S. 80.

⁴⁵ Zitiert nach Kraushaar: Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, S. 81.

⁴⁶ Vgl. Fichter / Lönnendonker: Kleine Geschichte des SDS, S. 178.

⁴⁷ Vgl. Kloke: Israel und die deutsche Linke, S. 77.

der Heimat, der tausendfache Tod der Soldaten und die Leiden der Verwundeten und versprengten auf arabischer Seite getragen wurden, die Welt erregten, mußten die arabischen Regierungen feststellen, daß die Bundesrepublik weiter damit beschäftigt war, für die Israelis Wohltätigkeitsveranstaltungen durchzuführen.“⁴⁸

Jacob erklärte weiter: „Man kann nicht von den Arabern erwarten, daß sie unsere aus der Hitler-Politik und ihren Folgen erwachsende Widergutmachungspflicht, unser ‚Auschwitz-Trauma‘ verstehen, das praktisch jeden in Gewissenskonflikte bringen muß, der beispielsweise Aufrufe für Juden nicht mitunterzeichnet.“⁴⁹ Diese Argumentation folgte offenkundig der skurrilen Logik eines Schuldabwehr-Antisemitismus: Auschwitz wurde vom Trauma der Juden zum Trauma der Deutschen umgedeutet, der mörderische deutsche Antisemitismus zu einer Folge der „Hitler-Politik“ marginalisiert. Diese Aussage implizierte zudem die Aufforderung mit der „Widergutmachungspflicht“ zu brechen und Partei für die arabische Seite zu ergreifen.

In der ersten Jahreshälfte 1968 schien die Kontroverse um den israelisch-arabischen Konflikt allerdings in Vergessenheit zu geraten, keine der neu-linken Zeitschriften publizierte relevante Beiträge zum Thema Naher Osten. Der Fokus der Studentenbewegung war völlig auf den innenpolitischen Machtkampf um die Notstandsgesetzgebung zwischen der Großen Koalition in Bonn und der *Außerparlamentarischen Opposition* (APO) gerichtet. Erst gegen Ende des Jahres erschienen wieder Artikel über Israel, welche die Wiederentdeckung des Themas durch die Neue Linke vorbereiteten. Diese vollzog sich, weitaus eindeutiger als noch 1967, unter den Vorzeichen einer völlig einseitigen Parteinahme für die arabische Seite und insbesondere der Begeisterung für den bewaffneten Widerstand der Palästinenser.

Radikalisierung im Zerfallsprozess

Mit Ende des Kalenderjahres 1968 wurde das politische Scheitern der APO ebenso offensichtlich wie die Zersplitterung der Studentenbewegung, welche sich erst 1964 durch das Höchster Abkommen als politische Kraft konsolidiert hatte. Die Gradualisten wandten sich größtenteils von den „Höchster Verbänden“ ab, nicht wenige von ihnen suchten in der SPD und FDP, respektive deren Jugendorganisationen, Partizipationsmöglichkeiten für eine progressive Reformpolitik.⁵⁰ Die Wahl Willy Brandts zum Bundeskanzler im September 1969

⁴⁸ Jacob, Alfred: Marschieren für Israel? Eine Analyse des arabisch-israelischen Konflikts. In: Konrket 8/1967, S. 17-18.

⁴⁹ Ebd., S. 19.

⁵⁰ Vgl. Kraushaar: Achtundsechzig, S. 184-185.

entfaltete die „reformerisch-integrative Sogwirkung der sozialliberalen Koalition“⁵¹ und reduzierte die Studentenbewegung endgültig auf ihren revolutionären Kern. Die Maximalisten hielten an ihrer vollständigen Ablehnung der parlamentarischen Demokratie und ihren Bestrebungen zum totalen Umsturz fest. Dies konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie vor den Trümmern ihres politischen Engagements standen: Die Hoffnungen auf eine Revolution in der Bundesrepublik Deutschland waren im Jahr 1969 aussichtsloser denn je. In dieser Situation traten die studentischen Revolutionäre die Flucht nach vorn an. Anstatt praxisferne „Schreibtischprodukte“ deutscher Professoren zu lesen, wollten sie nun von den siegreichen Revolutionsführern der Geschichte lernen: Lenin, Stalin, Mao.⁵² In der Hinwendung zum Marxismus-Leninismus zementierte sich auch die Spaltung des SDS: Die „Traditionalisten“ orientierten sich fortan vor allem an der neugegründeten *Deutschen Kommunistischen Partei* (DKP), welche der DDR positiv gegenüberstand und sich auf die Ideologie der *Kommunistischen Partei der Sowjetunion* (KPdSU) berief.⁵³ Das antiautoritäre Lager durchlief eine noch bemerkenswertere Wandlung und konvertierte zu großen Teilen zum Maoismus, der Lehre der *Kommunistischen Partei Chinas* (KPCh).⁵⁴ Obwohl sich diese Fraktionen in unversöhnlicher Feindschaft gegenüberstanden, waren sie sich in ihrer Verachtung Israels doch weitgehend einig, wobei die Volksrepublik China ihren Antizionismus noch deutlich aggressiver propagierte als die UdSSR.⁵⁵

Die „Entdeckung“ Maos durch die Studentenbewegung begann bereits 1966 mit der chinesischen Kulturrevolution. Schon in der Phase der antiautoritären Expansion im SDS wurde Mao zu einer Ikone, dessen Konterfei viele Demonstrationen und Studentenwohnungen zierte. Allerdings begründete sich dieser Mao-Kult nicht in einer Auseinandersetzung mit seinen Schriften, sondern eher in seiner Rolle als Revolutionsheld und „Bürgerschreck“, der sowohl den USA als auch der UdSSR die Stirn bot und sich in China auf die Seite der aufbegehrenden Jugend stellte.⁵⁶ Die Heidelberger SDS-Gruppe war bereits 1967 dazu übergegangen, diesen „Spaß-Maoismus“ durch eine orthodoxe Auslegung der maoistischen Lehren zu ersetzen. Je deutlicher das Scheitern der APO und der Niedergang

⁵¹ Kraushaar: Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, S. 146.

⁵² Vgl. Benicke, Jens: Von Adorno zu Mao. Über die schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung. Freiburg 2010, S. 129.

⁵³ Vgl. Peter, Lothar: Marx an die Uni. Die Marburger Schule. Geschichte, Probleme, Akteure. Köln 2014, S. 103.

⁵⁴ Vgl. Stangel, Matthias: Die Neue Linke und die nationale Frage. Deutschlandpolitische Konzeptionen und Tendenzen in der Außerparlamentarischen Opposition. Baden-Baden 2013, S. 362.

⁵⁵ So blieb bei der Spaltung der israelischen Kommunisten die Moskauer Fraktion dem Zionismus treu, während sich die Pekinger Fraktion antizionistisch ausrichtete. Vgl. Figge, Klaus: Wahlkampf im Lande des Propheten. In: Frontal 32, S. 12-15.

⁵⁶ Vgl. Benicke: Von Adorno zu Mao, S. 122-124.

der Studentenbewegung wurde, desto stärker bemächtigten sich auch andere „Antiautoritäre“ der Ideen Mao Zedongs. Maos Schriften betonten vor dem Hintergrund der kommunistischen Machtergreifung in Folge des Chinesischen Bürgerkrieges den Vorrang der Praxis gegenüber der Theorie, des Nationalismus gegenüber dem Internationalismus und des Militärischen gegenüber dem Politischen. Mao lehnte die 1956 von Nikita Chruschtschow in der Sowjetunion eingeleitete „Entstalinisierung“ ebenso ab wie die Politik der friedlichen Koexistenz zwischen Kapitalismus und Kommunismus, welche er als Revisionismus oder „Sozialimperialismus“ denunzierte.⁵⁷ Obwohl sich die „Kritische Theorie“ vom Maoismus in nahezu allen erdenklichen Punkten fundamental unterschied, so wiesen die Schriften Marcuses doch eine wesentliche Übereinstimmung mit denen Maos auf: die unbedingte Parteinahme für die antiimperialistischen Befreiungskämpfe der „Dritten Welt“ bei gleichzeitiger Zurückweisung der sowjetischen Führungsrolle für die sozialistische Weltrevolution.

Dass das Jahr 1968 am 31. Dezember mit der Gründung der *Kommunistischen Partei Deutschlands / Marxisten-Leninisten* (KPD/ML) endete, hätte für die Neue Linke kaum symbolträchtiger und zukunftsweisender sein können. Sie war die erste von unzähligen maoistischen Kaderparteien, die aus der Zerfallsmasse der Studentenbewegung hervorgingen und die proletarische Revolution in der Bundesrepublik Deutschland vorbereiten wollten.⁵⁸ Die KPD/ML übernahm bedenkenlos die außenpolitische Linie der Volksrepublik China, geprägt von einem kompromisslosem Antiimperialismus, der sich sowohl gegen den „kapitalistischen Imperialismus“ der USA als auch den „revisionistischen Sozialimperialismus“ der UdSSR richtete. Was dies für die Nahostwahrnehmung bedeutete, machte ein Artikel der maoistischen Zeitschrift *Roter Morgen*, in deren Dunstkreis sich die KPD/ML formierte, bereits unmittelbar nach dem Sechstagekrieg deutlich: „Als [...] die israelische Aggression erfolgte [...] rührten die Sowjet-Revisionisten keinen Finger, um den Überfallenen zu Hilfe zu eilen. [...] Natürlich konnten die Israelis die Aggression nur wagen, weil sie sich der Unterstützung durch die USA [...] sicher waren. Nach hitlerischer Blitzkrieg-Strategie fielen sie in die arabischen Länder ein. [...] Man überlege: Was hätte man zu dem gesagt, der, als die Truppen der Hitlermacht vor Moskau standen, der Sowjetunion den Rat zur Feuereinstellung gegeben hätte?“⁵⁹

⁵⁷ Vgl. Dabringhaus, Sabine: Mao Zedong. München 2008.

⁵⁸ Vgl. Kraushaar: Achtundsechzig, S. 191-192.

⁵⁹ Shake Hands mit dem Mörder. Über die niederträchtige Rolle der sowjetischen Revisionisten. In: Roter Morgen Juli 1967, S. 3.

Der *Rote Morgen* griff hier mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit zu Nazi-Allegorien, um die israelische Politik zu diskreditieren. Israel wurde mit dem Dritten Reich, der Sechstagekrieg mit dem deutschen Vernichtungsfeldzug gegen die Sowjetunion gleichgesetzt. Dies überstieg alles bei Weitem, was selbst die überzeugtesten Antizionisten im SDS 1967 zu sagen gewagt hätten, und doch sollte es für das Israel-Vokabular der Neuen Linken ab 1969 richtungsweisend werden. Die Maoisten waren des Weiteren davon überzeugt, der israelische Angriff sei in stillschweigender Übereinkunft zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion erfolgt. Ein Treffen zwischen dem sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin und US-Präsident Johnson, in welchem man den „Hitler von heute“ zu erkennen glaubte, wurde als unumstößlicher Beweis für diese These herangezogen. Dabei sei es ihnen vor allem darum gegangen, „wie man am besten und ungestört die Welt unter sich aufteilen könnte.“⁶⁰ Auch als Presseorgan der KPD/ML bemühte sich der *Rote Morgen* bei jeder Gelegenheit, Israel als Reinkarnation des Dritten Reiches darzustellen, und eignete sich zu diesem Zwecke Wortschöpfungen wie „Na-Zionismus“ und „Nationalzionismus“ an. Wiederholt verwies man auf die fortwährende Bedrohung aller arabischen Staaten durch den angeblich imperialistisch-expansionistischen Zionismus: „Die Invasion der Nationalzionisten ist nicht allein auf Palästina beschränkt. Man will ein Reich vom Nil bis zum Euphrat errichten.“⁶¹

Direkt aus den SDS-Ortsgruppen gingen im Angesicht der eigenen politischen Ohnmacht die ersten „Palästina-Komitees“ hervor, welche die Unterstützung des antiisraelischen Kampfes der Palästinenser als ihre zentrale Aufgabe begriffen und sich dabei ebenfalls auf maoistische Traditionen beriefen. Wieder nahm der Heidelberger SDS hier eine Vorreiterrolle ein und gründete 1969 mit dem *Sozialistischen Palästina-Komitee* (SPK) Heidelberg eine radikal-antizionistische Organisation, der Jassir Arafats *Fatah* zu „bürgerlich“ erschien und die deshalb eine uneingeschränkte Parteinahme für die marxistisch-leninistische *Demokratische Front zur Befreiung Palästinas* (DFLP) propagierte.⁶² In seiner eigens zur „Unterstützung des Befreiungskampfes der Völker des Nahen Ostens“ publizierten Zeitschrift *Al Djabha – Die Front* zeichnete das SPK Heidelberg ein Bild des zionistischen Staates, welches dem der KPD/ML kaum nachstand. Man propagierte die „Abschaffung des rassistischen Staates Israel“ und bezichtigte die israelische Regierung der „Apartheid-Politik gegenüber der arabischen Bevölkerung“.⁶³

⁶⁰ Ebd., S. 4.

⁶¹ Was will Al Fatah im Libanon? In: *Roter Morgen* November/Dezember 1969, S. 6.

⁶² Vgl. Kloke: *Israel und die deutsche Linke*, S. 85.

⁶³ *Al Djabha* 2/69, S. 7.

Die unbedingte Parteinahme für die Palästinenser, inklusive der Übernahme ihrer antizionistischen Ideologie, war inzwischen zum Dogma des SDS geworden.⁶⁴ Führende Mitglieder des Verbandes, unter ihnen der Adorno-Schüler und einmalige antiautoritäre Vorreiter Hans-Jürgen Krahl, brachen am 17. Juli 1969 nach Jordanien auf, um dort paramilitärische Ausbildungslager der Palästinenser zu besuchen. Der SDS-Bundesvorstand erklärte, der Besuch bei den Palästinensern sei nötig gewesen, damit die für die „Sozialrevolution in den Metropolen“ grundlegende „Diskussion um die dritte Welt [...] nicht in spezialistisch-privatistischer Weise verkommt“. Gleichwohl räumte man ein, die präventive Geheimhaltung der Reise habe „eine adäquate verbandsöffentliche Diskussion verhindert“, weshalb „die Ergebnisse dieser Informationsreise [umso ausführlicher] diskutiert werden müssen.“⁶⁵ Da der SDS mit Hochschulpolitik im Grunde nichts mehr zu tun hatte, war die Auflösung des Bundesverbandes am 21. März 1970 folgerichtig. Die verbliebenen Mitglieder der Ortsgruppen fanden in den K-Gruppen, den „Palästina-Komitees“ und schon bald auch in den bewaffneten Stadtguerilla-Gruppierungen eine neue politische Heimat. Symptomatisch für den radikal-antizionistischen Kurs des SDS war eine seiner letzten Stellungnahmen zum Nahostkonflikt in einem Flugblatt am Rande eines Besuchs des israelischen Außenministers Abba Eban in der BRD, welche einmal mehr den angeblichen israelischen Rassismus geißelte, sich zugleich aber an die Rhetorik völkischer Antisemiten anlehnte: „Der Besuch Abba Ebans, der als Vertreter eines rassistischen Staates in die Bundesrepublik reist, muss zu einer Demonstration und zum Protest gegen den zionistischen, ökonomisch und politisch parasitären [sic!] Staat Israel und seine imperialistische Funktion im Nahen Osten werden [...]. Nieder mit dem chauvinistischen und rassistischen Staatsgebilde Israel.“⁶⁶

Auch das Israelbild der *Deutsch-Israelischen Studiengruppen*, wie es sich in der vom Bundesverband herausgegebenen *DISkussion* widerspiegelte, hatte sich seit dem Sechstagekrieg dramatisch verschlechtert und nahm immer mehr die Konturen eines antiimperialistisch begründeten Antizionismus nach Vorbild des SDS an. DIS- und SHB-Aktivist Niels Kadritzke forderte im Juni 1969 in der *DISkussion* die „Ent-Zionisierung“ Israels als Vorbedingung für einen Frieden im Nahen Osten. Der Zionismus sei als eine nationale Bewegung, die ihre Zielsetzungen nur auf Kosten anderer nationaler Ansprüche

⁶⁴ Dies zeigte auch ein Vorfall in der Frankfurter Universität, als SDS-Mitglieder den israelischen Botschafter Asher Ben-Natan am 9. Juni 1969 als Faschisten beschimpften, ihm das Mikrofonkabel durchtrennten und den Abbruch seines geplanten Vortrags erzwangen. Vgl. Kraushaar: *Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus*, S. 86-91.

⁶⁵ Informationsreise nach Jordanien. In: *SDS-Info* 19, S. 3.

⁶⁶ Zitiert nach Stein: *Zwischen Antisemitismus und Israelkritik*, S. 48.

verwirklichen könne, historisch überholt. Die palästinensische Flüchtlingsfrage habe, neben dem permanenten Kriegszustand mit den arabischen Staaten, den Antisemitismus als „Hauptproblem“ Israels abgelöst. Israel sei zwar keine eigenständige imperialistische Macht, aber auf dem Wege „zur Agentur neo-kolonialer Interessen für den ganzen Nahen Osten“ zu werden. Eindringlich schilderte Kadritzke das Dilemma der deutschen Linken in Bezug auf den israelisch-arabischen Konflikt und warnte davor, falsche Lehren aus der Geschichte zu ziehen: „Aus deutscher Sicht wird die sozialistische Fragestellung durch eine spezifische Problematik moralisch-politischer Natur überlagert. Die Solidarität mit den Opfern des Faschismus scheint eine prinzipiell pro-israelische Haltung im Nahost-Konflikt nahezulegen [...]. Aus sozialistischer Sicht ist diese Einstellung zu korrigieren mit dem Hinweis, daß die Juden nicht die einzigen Opfer der deutschen Vernichtungsstrategie geblieben sind. Die Araber Palästinas sind zwar nur in indirekter Weise, aber doch gleichermaßen [sic!] Opfer des europäischen Antisemitismus geworden, insofern das palästinensische Volk durch die gegen seinen Willen erfolgte israelische Staatsgründung fundamentaler Kollektivrechte beraubt worden ist.“⁶⁷

Die Proklamation Israels habe also nach dieser Interpretation das gleiche Maß an Unrecht hervorgebracht wie der industrielle Massenmord des Holocaust. Zwar vermied Kadritzke, die israelische Staatsgründung den Juden selbst anzulasten, indem er zumindest deren historische Notwendigkeit einräumte, doch stand er dem antizionistischen Geschichtsrevisionismus, der Zionisten und Nazis nicht als Antipoden, sondern als Äquivalente begreift, argumentativ nicht sehr fern. Die neue Ausrichtung des BDIS-Presseorgans wurde allerdings nicht von allen Redaktionsmitgliedern unterstützt. Aufgrund heftiger verbandsinterner Kontroversen erschien fast ein Jahr lang, bis Mai 1970, überhaupt keine Ausgabe der *DISkussion* mehr.⁶⁸ In der vorletzten Ausgabe, die unter dem Themenschwerpunkt „Strategie des palästinensischen Befreiungskampfes“ stand, forderte Eike Geisel, der später als Kritiker des linken Antizionismus bekannt wurde, die Neue Linke auf, sich der „manipulativen Alternative“, Existenzrecht Israels oder Vernichtung der Juden, zu entziehen. Entgegen des vorherrschenden Geschichtsbildes sei der Zionismus von Anfang an eng mit dem westlichen Imperialismus verflochten gewesen und diene nun als dessen Vorposten im Nahen Osten. Mit verschwörungstheoretischem Unterton unterstellte der Autor den israelischen Zionisten und den feudalen arabischen Regimen eine insgeheime Freundschaft, da beide an einer proimperialistischen Politik interessiert seien. Die antizionistische Propaganda der

⁶⁷ Kadritzke, Niels: Die Deutsche Linke und der Nahostkonflikt. Solidarität mit wem? In: *Diskussion* 27, S. 9-13.

⁶⁸ Vgl. *Diskussion* 28/29, S. 91.

reaktionären Araber diene lediglich der Verschleierung dieses Verhältnisses angesichts der antiisraelischen Stimmung der arabischen Massen. Die Etablierung des Staates Israel stellte Geisel in eine Reihe mit Auschwitz und Hiroshima, da diese aus derselben Tradition westlicher „Zivilisationsverbrechen“ hervorgegangen sei. Die Gründung der *Deutsch-Israelischen Studiengruppen* habe auf dem „historisch-psychologisch bedingten falschen Ansatz“ beruht, den Faschismus in nicht-marxistischer Weise als „sozialpsychologisches Phänomen“ zu interpretieren und damit „auf den Antisemitismus zu reduzieren“. Die eigentliche Aufgabe des faschistischen Staates sei die „Zerschlagung der Arbeiterbewegung“ gewesen, der Antisemitismus habe ihm dabei lediglich als Vorwand gedient. Diese Einsicht habe sich in der Studentenbewegung inzwischen durchgesetzt, weshalb die *Deutsch-Israelischen Studiengruppen* nun vor der Alternative ständen „zum Anhängsel des subventionierten Philosemitismus“ oder „vollkommen bedeutungslos“ zu werden.⁶⁹ Der BDIS entschied sich für die Bedeutungslosigkeit. Urgesteine wie Heinz Wewer und Peter Müller, welche sich der propalästinensische Wende entgegen stellten, waren bereits aus der Redaktion ausgeschieden, als im Dezember 1971 die nächste und zugleich letzte Ausgabe der *DISkussion* erschien. Ohne formellen Beschluss lösten sich Bundesverband und Ortsgruppen Anfang der 1970er Jahre in einem schleichenden Prozess auf.⁷⁰

Neben dem Parteimaosismus, welcher sich vor allem in den auf eine bevorstehende Revolution hinarbeitenden K-Gruppen konzentrierte, ging aus der Zerfallsmasse des SDS auch ein Bewegungsmaosismus hervor, der den bewaffneten Kampf einläuten wollte, ohne auf die proletarische Massenerhebung zu warten.⁷¹ Im Umfeld des traditionell antiautoritären Berliner SDS und der ihm nahestehenden Kommune I formierte sich 1969 die erste linksextreme Terrororganisation der BRD. Treibende Kraft hinter der Gründung der West-Berliner Stadtguerilla war mit Dieter Kunzelmann eine der schillerndsten und polarisierendsten Persönlichkeiten der Achtundsechziger-Revolution. Er verkörperte die Metamorphose vom Anti-Autoritären zum Ultra-Autoritären wie kaum ein Zweiter.⁷² Im September 1969 brach Kunzelmann mit einigen Gefolgsleuten zu einer Reise in die Trainingscamps der *Fatah* nach Jordanien auf, um nach seiner Rückkehr die *Tupamaros West-Berlin* ins Leben zu rufen, welche fest entschlossen waren, den antiimperialistischen Kampf in den bundesdeutschen

⁶⁹ Geisel, Eike: Zionismus, Imperialismus und die Linke. In: *Diskussion* 28-29, S. 30-44.

⁷⁰ Vgl. Kloke: *Israel und die deutsche Linke*, S. 81.

⁷¹ Vgl. Benicke: *Von Adorno zu Mao*, S. 124. Eine intensive Auseinandersetzung bezüglich der anzuwendenden revolutionären Strategie zwischen Partei- und Bewegungsmaoisten findet sich in der *Agit* 883, Nr. 35-37.

⁷² Vgl. Kraushaar: *Achtundsechzig*, S. 190-191.

Städten auszutragen.⁷³ Am 9. November 1969 traten die *Tupamaros* erstmals in Erscheinung. Ziel der ersten Stadtguerilla-Aktion in Deutschland war jedoch weder eine US-amerikanische noch eine israelische Einrichtung, sondern das Jüdische Gemeindehaus in der Berliner Fasanenstraße, und zwar am einunddreißigsten Jahrestag der Reichspogromnacht. Der *Tupamaro* Albert Fichter platzierte im Auftrag Dieter Kunzelmanns eine Bombe im Gemeindehaus, die während einer Gedenkveranstaltung für die Opfer des antisemitischen Terrors von 1938 explodieren sollte. Letztlich scheiterte das Attentat nur wegen eines technischen Defekts an der Bombe, die höchstwahrscheinlich von einem V-Mann des Berliner Verfassungsschutzes namens Peter Urbach geliefert worden war. Der Anschlag sollte offensichtlich in einen breiteren Kontext antisemitischer Aktionen eingebettet werden, mehrere jüdische Mahnmale in West-Berlin wurden mit zynischen Parolen beschmiert.⁷⁴ Unter dem Pseudonym „Schwarze Ratten TW“ brachten Kunzelmanns *Tupamaros* ein Bekennerschreiben mit dem Titel „Schalom + Napalm“ in Umlauf, welches am 13. November 1969 in der *Agit 883* publiziert wurde. Mit ihm sollte der antisemitische Terrorakt durch Bezug auf den Nahostkonflikt gerechtfertigt werden.⁷⁵

Viele Akteure des linksradikalen Spektrums, so auch das Frankfurter „Palästina-Komitee“, distanzierten sich von der Bombenlegung im Jüdischen Gemeindehaus und kritisierten sie teilweise scharf.⁷⁶ Ohne sich zu seiner Verantwortung für den antisemitischen Terrorakt zu bekennen, rechnete Kunzelmann in seinem „Brief aus Amman“ schonungslos mit allen Kritikern der Aktion ab. Kunzelmanns Brief, der vermutlich nicht wirklich im jordanischen Amman verfasst wurde, gilt als ein Schlüsseldokument des linken Antisemitismus. Der Verfasser ließ verlauten: „Palestina [sic] ist für die BRD und Europa das, was für die Amis Vietnam ist. Die Linken haben das noch nicht begriffen. Warum? Der Judenknax. ‚Wir haben 6 Millionen Juden vergast. Die Juden heißen heute Israelis. Wer den Faschismus bekämpft, ist für Israel.‘ So einfach ist das, und doch stimmt es hinten und vorne nicht. Wenn wir endlich gelernt haben, die faschistische Ideologie ‚Zionismus‘ zu begreifen, werden wir nicht mehr zögern, unseren simplen Philosemitismus zu ersetzen durch eindeutige Solidarität mit AL FATAH, die im Nahen Osten den Kampf gegen das Dritte Reich von Gestern und Heute und seine Folgen aufgenommen hat. [...] Daß die Politmasken vom Palestina-Komitee [sic] die Bombenchance nicht genutzt haben, um eine Kampagne zu starten, zeigt nur ihr rein

⁷³ Vgl. Kraushaar: Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, S. 149-151.

⁷⁴ Vgl. Ebd., S. 22-39, 237-251.

⁷⁵ Schwarze Ratten TW: Schalom + Napalm. In: *Agit 883* Nr. 40, S. 9.

⁷⁶ Vgl. Palästina-Komitee Frankfurt: Erklärung zum Bombenattentat auf das jüdische Gemeindehaus in Berlin. In: *SDS-Info* 25, S. 29-30.

theoretisches Verhältnis zu politischer Arbeit und die Vorherrschaft des Judenkomplexes bei allen Fragestellungen.“⁷⁷

Kunzelmanns Argumentation folgte einer so einfachen wie grotesken Logik: Wer Terror, der sich gegen Juden aufgrund ihrer Herkunft richtete, ablehnte, der war „Philosemit“. Wer „Philosemit“ war, musste einen „Judenknax“ haben, also noch immer unter Schuldgefühlen wegen des Holocaust leiden. Wer Schuld wegen der Judenverfolgung empfand, der musste entweder persönliche Schuld auf sich geladen haben oder ein unterschwelliger Antisemit sein. Die wahren Antisemiten seien also die „Philosemiten“ und „Zionisten“. Hier schloss sich der Teufelskreis: Wer kein Antisemitismus-Problem habe, der könne auch – und insbesondere – Terror gegen Juden verüben, ohne sich des Antisemitismus verdächtig zu machen. Dieter Kunzelmann führte die Logik des linken Antizionismus vollends *ad absurdum*. Antisemit war in Kunzelmanns Welt derjenige, der auf der Seite der Juden stand. Obwohl Kunzelmann sich demnach selbstverständlich nicht als Antisemiten begriff, ließ er an seinem fanatischen Judenhass niemals Zweifel aufkommen. So schmiedete er beispielsweise Pläne für einen Anschlag auf einen jüdischen Kindergarten, für den er jedoch keine Komplizen fand.⁷⁸

Die Achtundsechziger: Antisemiten und Nationalisten?

Die aggressive Israelfeindschaft der zerfallenden APO führte retrospektiv zu der zweifellos übertriebenen Forschungsthese, der Antizionismus sei „das verbindende Element, der gemeinsame Nenner innerhalb der 1968er Studentenbewegung“⁷⁹ gewesen. Ein unumstrittener antizionistischer Konsens lässt sich lediglich für den späten SDS und die aus ihm hervorgegangen maoistischen Splittergruppen nachweisen. Unter den 300.000 Studenten, welche zum Zeitpunkt der Revolte an bundesdeutschen Hochschulen eingeschrieben waren, standen lediglich wenige Tausend in Fundamentalopposition zum israelischen Staat.⁸⁰ Dies soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die erklärte Feindschaft gegenüber Israel von Seiten einer Bewegung, welche sich nicht zuletzt gegen personelle und ideologische Kontinuitäten des Dritten Reiches in der Bundesrepublik stellte, ein höchst erklärungsbedürftiges Phänomen ist. Deshalb ist es unumgänglich, das Verhältnis des Antizionismus zum Antisemitismus sowie jenes der neu-linken Studenten zur deutschen Nation zu untersuchen. Im Hinblick auf die grundlegende Unterscheidung zwischen gradualistischen und maximalistischen Achtundsechzigern sei darauf verwiesen, dass im

⁷⁷ Kunzelmann, Dieter: Brief aus Amman. In: Agit 883 Nr. 42, S. 5.

⁷⁸ Vgl. Kraushaar: Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, S. 209.

⁷⁹ Stein: Zwischen Antizionismus und Israelkritik, S. 68.

⁸⁰ Vgl. Deutschkron: Angriff auf die Versöhnung, S. 23.

folgenden Kontext ausschließlich von den sich antiautoritär definierenden Maximalisten die Rede ist, welche den aktivistischen Kern der Bewegung stellten und ihr öffentliches Bild entscheidend prägten.⁸¹

Die antizionistische Linke argumentierte auf Basis des leninistischen Antiimperialismus. Lenin teilte die Welt strikt in Unterdrücker und Unterdrückte ein, den „imperialistischen Ausbeutern“ standen die „werk tätigen Völker“ gegenüber. Durch diese Personifizierung des Kapitalismus in Form der westlichen Regierungen und den „Spekulanten“ und „Finanzkönigen“, in deren Auftrag diese angeblich handelten, wurde ein herrschaftslegitimierendes Feindbild geschaffen. Der völkische Antisemitismus der NSDAP betrachtete die Juden als „Zersetzer“ der „reinrassigen Völker“, deren Versklavung sie mittels ihrer ökonomischen und intellektuellen Macht anstrebten. Dem „schaffenden Kapital“ der deutschen Unternehmer setzten die Nazis das „raffende Kapital“ der jüdischen Bankiers entgegen, denen man die Schuld am ausbeuterischen Charakter des Kapitalismus zuschieben konnte. Der gegen Israel gerichtete Antizionismus erfüllte nach 1945 die Funktion des „Missing Link“ zwischen Antiimperialismus und Antisemitismus. Die linken Antiimperialisten konnten den Feind der werktätigen Völker als den „Zionisten“ noch präziser identifizieren, die rechten Antisemiten ihr Feindbild aufrechterhalten, ohne rassistisch argumentieren zu müssen.

Gleichwohl sah sich die radikale Linke durch das Dritte Reich vor die Herausforderung gestellt, die Entstehung des Nationalsozialismus zu erklären, den die deterministische marxistische Geschichtsphilosophie nicht vorhergesehen hatte. Im Geiste des Historischen Materialismus setzte sich in der Kommunistischen Internationalen die Dimitroff-These durch, die den Nationalsozialismus zum Faschismus und diesen wiederum zur extremsten Form des Imperialismus bagatellierte. Hitler und seine Gefolgsleute wurden zu „Marionetten des Finanzkapitals“, der Antisemitismus zu einem „Ablenkungsmanöver“ der Herrschenden erklärt.⁸² Diese völlige Verkennung des sozialpsychologischen Wesens des Nationalsozialismus, mit dem auch die weitgehende Ausblendung des Holocaust einherging, führte dazu, dass die Sowjetunion und ihre Satellitenstaaten auch nach der Etablierung des israelischen Staates an ihrem Antizionismus festhalten konnten. Als sich Israel im Koordinatensystem des Kalten Krieges immer deutlicher auf die Seite der USA schlug, begann Stalin, im Zionismus nicht mehr nur die jüdische Nationalbewegung, sondern eine

⁸¹ Vgl. Kraushaar: Achtundsechzig, S. 291.

⁸² Vgl. Stein: Zwischen Antisemitismus und Israelkritik, S. 75.

imperialistische, gar *die* imperialistische Bewegung schlechthin, zu sehen. Der Zionismus wurde von einem regional begrenzten Thema zu einem globalen Problem umgedeutet. Er repräsentierte das „abstrakte Böse“, den Feind aller Völker.⁸³ Besonders deutlich wurde dies in den Schauprozessen gegen den jüdischen Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei Rudolf Slánský, der 1952 wegen Spionage, Sabotage, Verschwörung und „Zionismus“ zum Tode verurteilt wurde.⁸⁴ Für die Stalinisten galt nun, was seit 1945 auch für die rechten Antisemiten galt: Der „Jude“ war das ideale Feindbild, durfte aber nicht so genannt werden.⁸⁵

Mao Zedong übernahm den leninistischen Antiimperialismus und den stalinistischen Antizionismus für seine „Sinisierung des Marxismus“ und kombinierte diese mit dem radikalen Nationalismus, der dem chinesischen Kommunismus als nationalrevolutionärer Befreiungsbewegung inhärent war. Nach dem chinesisch-sowjetischen Zerwürfnis infolge der von Chruschtschow eingeleiteten „Entstalinisierung“ der Sowjetunion verwarf Mao jedoch die Zwei-Lager-Theorie des Kalten Krieges und beschuldigte die UdSSR, ebenfalls eine imperialistische Politik zu betreiben. Diese „Sozialimperialismus“-These wurde später zur „Theorie der drei Welten“ ausgebaut, welche die Sowjetunion gar zum Hauptfeind der unterdrückten Völker und für gefährlicher als die Vereinigten Staaten erklärte.⁸⁶ Der maoistische Antiimperialismus, der sich gegen beide Supermächte des Kalten Krieges richtete, ähnelte in seiner verschwörungstheoretischen Struktur frappierend dem nationalsozialistischen Antisemitismus: Kosmopolitische Imperialisten, die mal im kapitalistischen, mal im kommunistischen Gewand, doch stets im stillschweigenden Einverständnis, auftreten, versklaven die Völker der Welt. Dies begründete den Kult um die antikolonialen Befreiungsbewegungen in Asien, Afrika und Lateinamerika, von denen der einzig relevante Widerstand auszugehen schien. Dass der Maoismus neben dem offenen Antiimperialismus und Antizionismus auch latenten Antisemitismus beinhaltet, kann vor diesem Hintergrund nicht angezweifelt werden.

Es lässt sich festhalten, dass der Grad der im Antizionismus enthaltenen Judenfeindschaft mit der Aggressivität seiner Artikulation exponentiell ansteigt. Um es mit Jean Améry zu sagen: Je dunkler die Wolke, desto wahrscheinlicher das Gewitter. Umso bemerkenswerter ist es, dass die aggressivste Form des Antizionismus, die Gleichsetzung Israels mit dem Dritten

⁸³ Vgl. Haury, Thomas / Poliakov, Léon: Vom Antizionismus zum Antisemitismus. Freiburg 1992, S. 143.

⁸⁴ Vgl. Haury: Antisemitismus von links, 334-335.

⁸⁵ Vgl. Ebd., S. 463.

⁸⁶ Vgl. Benicke: Von Adorno zu Mao, S. 232.

Reich, in der Spätphase der westdeutschen Studentenbewegung zum Standardvokabular für den Nahostkonflikt gehörte. Die Identifikation der Neuen Linken mit den Palästinensern war in der BRD deutlich ausgeprägter als in anderen Ländern und nahm geradezu obsessive Züge an. Der Kampf der PLO gegen Israel war für den späten SDS und seine „Palästinakomitees“ nicht bloß *irgendein* antiimperialistischer Kampf, sondern der Mittelpunkt des politischen Weltgeschehens. Diese irrationale Überhöhung eines lokalen Konfliktes lässt sich nur in der Logik des Schuldabwehr-Antisemitismus begreifen. Nicht *trotz*, sondern *wegen* Auschwitz stellte sich die Neue Linke gegen Israel. Demonstrativ wollte man sich selbst damit das eigene reine Gewissen beweisen und der Welt zeigen, dass die Juden als Opfer von gestern nun die Täter von heute sind.⁸⁷ Ex-Kommunarde und Ur-*Tupamaro* Dieter Kunzelmann beging diesen Weg mit letzter Konsequenz: Wer sich selbst des Antisemitismus unverdächtig vorkam, dem war es seiner Ansicht nach auch gestattet, am Jahrestag der Reichspogromnacht Bomben in jüdische Gemeindehäuser zu legen. Unzweifelhaft lag dieser paradoxen Logik das Bedürfnis nach kollektiver Entlastung zu Grunde. Auch auf der politischen Rechten existierte dieser sekundäre Antisemitismus, der dazu drängte, aus der eigenen Geschichte auszusteigen, einen „Schlussstrich“ zu ziehen, und die durch Auschwitz verloren gegangene „deutsche Identität“ wiederzufinden. Das nun aber ausgerechnet die Neue Linke diese Forderung – wenn auch nur selten auf direktem Wege – artikulierte, wirft zwangsläufig die Frage nach dem Verhältnis der Achtundsechziger zur deutschen Nation auf.

Es ist unverkennbar, dass schon der frühen Studentenbewegung eine antiwestliche Stoßrichtung anhaftete. Die erste Nachkriegsgeneration, die unter dem Einfluss eines „kulturellen Amerikanismus“ aufgewachsen war, zeigte sich über Krieg der USA in Vietnam besonders empört. Der Protest gegen die Außenpolitik der Vereinigten Staaten kulminierte bei einigen Aktivisten zu einem stumpfen Antiamerikanismus, der sich gegen die – inzwischen in der Bundesrepublik etablierte – „westliche“ Lebensart überhaupt wandte.⁸⁸ Eine ähnliche Übersteigerung wie die Auflehnung gegen den Vietnamkrieg erfuhr auch der zweite wesentliche Eckpfeiler des Studentenprotestes, die Kritik an der nicht aufgearbeiteten NS-Vergangenheit. Standen anfangs noch die personelle Kontinuität der Eliten vom Dritten Reich zur Bundesrepublik und restaurative politische Tendenzen im Mittelpunkt, so verlagerte sich der Schwerpunkt mit der Abwendung von der „bürgerlichen“ und der Hinwendung zur „marxistischen“ Geschichtsschreibung auf die Kontinuität der „Strukturen“ und der Verwerflichkeit des gesamten Systems. Der Nationalsozialismus wurde zum Faschismus

⁸⁷ Vgl. Haury / Poliakov: Vom Antizionismus zum Antisemitismus, S. 153.

⁸⁸ Vgl. Stangel: Die Neue Linke und die nationale Frage, S. 322-327.

reduziert und dieser immer häufiger in die bundesdeutsche Gegenwart hineinfantasiert.⁸⁹ Als verheerend für die Studentenbewegung erwies sich der Siegeszug des Maoismus, der ab 1969 zur vorherrschenden Ideologie innerhalb der Neuen Linken wurde. Mit ihm erhielten die Dimitroff-These, stalinistischer Antizionismus und revolutionärer Nationalismus Einzug ins Lager der Achtundsechziger. Die Übernahme der maoistischen Ideologie seitens der antiautoritären Studenten wurde durch die internationalisierte „Randgruppentheorie“ von Herbert Marcuse vorbereitet. Auch er mystifizierte in Zeiten der friedlichen Koexistenz von USA und UdSSR die Völker der „Dritten Welt“ als die einzig wahren revolutionären Hoffnungsträger. Marcuse wandte, in der Tradition der „Kritischen Theorie“ stehend, seinen Antiiperialismus zwar explizit nicht gegen den Zionismus, doch konnte er die von ihm gerufenen Geister nicht mehr bändigen. Von Marcuse zu Mao war der Weg für den SDS also nicht so weit, wie es auf den ersten Blick scheint. Der westliche Sozialstaat nahm dem marxistischen Klassenkampf jede Perspektive. An seine Stelle trat der maoistische „Volkskrieg“.

Zwar unternahmen Gruppen wie die *Tupamaros West-Berlin* oder später die *Rote Armee Fraktion* den Versuch, den „antiimperialistischen Befreiungskrieg“ in die Bundesrepublik Deutschland zu importieren, doch erschöpfte sich dieser in einer Reihe isolierter Terroranschläge, welche in der Bevölkerung auf nahezu einhellige Ablehnung stießen. Die Neue Linke musste sich also einen Stellvertreterkrieg suchen, auf den sie ihre revolutionären Sehnsüchte projizieren konnte. Folgerichtig fiel die Wahl hierbei auf den israelisch-palästinensischen Konflikt. Zum einen war die Nationalbewegung der Palästinenser noch sehr jung, konstituierte sie sich doch in etwa zeitgleich zur westdeutschen Studentenbewegung. Die PLO erlebte nach dem Niedergang des Panarabismus infolge des Sechstagekrieges einen rasanten Aufstieg, während die APO auseinanderfiel. Der Nahostkonflikt erfüllte das Bedürfnis nach einem binären Freund-Feind-Schema, glaubte die Neue Linke in ihm doch eine Auseinandersetzung zwischen „Imperialismus“ und „Revolution“ zu erkennen.

Zum anderen aber darf nicht außer Acht gelassen werden, *wen* die deutschen Revolutionäre damit zu ihrem Feind erklärten: den Staat der Überlebenden des Holocaust. Dies war nicht etwa ein Hindernis, sondern der Hauptgrund für die fanatische Identifikation mit den Palästinensern. Die bloße Existenz Israels führte auch jenen Deutschen, die sich auf ihre Zugehörigkeit zur politischen Linken und die „Gnade der späten Geburt“ berufen konnten, in jedem Augenblick die unmöglich zu vergessende Schwere der deutschen Schuld vor Augen.

⁸⁹ Vgl. Frei, Norbert: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest. München 2008, S. 85-87.

Durch den Sechstagekrieg und die mitunter rücksichtslose israelische Politik in den eroberten Gebieten bot sich nun die Möglichkeit, diese beständige Erinnerung zu entsorgen. Israel wurde zum neuen Dritten Reich, die Zionisten zu den neuen Nationalsozialisten erklärt. Die eigentlichen Nationalsozialisten waren demgegenüber bloß noch „Faschisten“. Thomas Haury bemerkte dazu: „In der Bekämpfung der deutschen Vergangenheit an Israel wird so das Geschäft der Normalisierung und Restituierung des deutschen Nationalgefühls betrieben, wieder einmal auf Kosten der Juden – veritabler sekundärer Antisemitismus ‚linker‘ Provenienz.“⁹⁰ Wie sollte in der Heimat ein authentischer antiimperialistischer Befreiungskampf geführt werden, wenn über dem deutschen Nationalgefühl ein dunkler Schatten lag?

Den Palästinensern oblag es, diesen Schatten zu beseitigen. Sie vergossen ihr Blut auch für die deutschen Linksnationalisten, versprach doch jede israelische Gräueltat den Holocaust wieder etwas mehr in Vergessenheit geraten zu lassen. Allzu viele Achtundsechziger wünschten sich, das „zionistische Gebilde“ Israel möge auf ewig von der Landkarte getilgt werden. Nur über diese doppelte Funktion des palästinensischen Stellvertreterkrieges erschließt sich die mythische Überhöhung der *Fatah*, deren „Sozialismus“ bestenfalls als nettes Beiwerk für ihren Nationalismus durchgehen konnte, in bundesdeutschen Studentenkreisen. Diese antisemitische und nationalistische Seite der Bewegung, welche freilich erst in ihrem Zerfallsprozess virulent wurde, wirkte sich besonders auf den Linksterrorismus der 1970er Jahre aus und ist eine äußerst bemerkenswerte Facette des ambivalenten Phänomens „1968“.

⁹⁰ Haury / Poliakov: Vom Antizionismus zum Antisemitismus, S. 154.